

Tripolis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1912)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

muniqué zustellen. Wir werden dieses Jahr aber das Communiqué den einzelnen Sektionen rechtzeitig zustellen mit der Bitte, dieses persönlich den ihnen bekannten oder befreundeten Redaktionen der Zeitungen ihres Kantons zu überreichen. Es ist so anzunehmen, dass dadurch dieses Communiqué eher in den Zeitungen Aufnahme finden werde, wenn die Sektionen selber auf den Redaktionen vorstellig werden, als wenn dasselbe direkt vom Zentralkomitee per Post den Redaktionen zugestellt wird, was wir übrigens gleichwohl noch tun werden. Es heisst auch hier: Klopfet mehrmals an, dann wird euch aufgetan! Wir bitten Sie, auf dem beiliegenden Fragebogen mitteilen zu wollen, wie viele Exemplare Sie von diesem Communiqué an die Presse für den 18. Mai benötigen.

7. Vortrag: Der Krieg in Tripolis und die Friedensbewegung.

Wir möchten die Sektionen bitten, diesen sehr zeitgemässen Vortrag verbreiten zu wollen, der im Verlage des schweizerischen Friedensvereins erschienen ist. Der Inhalt ist ein Vortrag, den Gustav Maier, der Präsident des Friedensvereins Zürich, in Zürich und Luzern vor zahlreicher Zuhörerschaft und mit einstimmigen Beifall gehalten hat. Gerade für solche, die die innere Stellung der Friedensvereine zu den internationalen Konflikten und insbesondere zum gegenwärtigen italienisch-türkischen Kriege nicht kennen, bringt die Publikation Aufklärung und schafft Klarheit.

Wir bitten um Bestellung und dazu kann der Fragebogen benutzt werden.

8. Roman von Frau von Suttner: Der Menschheit Hochgedanken.

Wir empfehlen den Sektionen Anschaffung des Romans unserer Vorkämpferin für ihre Bibliotheken.

Wir ersuchen die Vorstände der Sektionen, uns den beiliegenden Fragebogen ausgefüllt bis spätestens den 7. März 1912 zukommen zu lassen und begrüssen Sie mit kollegialischem Friedensgruss!

Namens des Zentralkomitees,

Der Sekretär:
W. Labhardt.

Der Präsident:
Dr. Bucher-Heller.

Provisorische Tagesordnung des XIX. allgemeinen Friedenskongresses.

Wir beehren uns, Ihnen hiermit eine provisorische Tagesordnung des XIX. allgemeinen Friedenskongresses zu unterbreiten, welcher im August oder September in Genf stattfinden wird.

1. Bericht des Bureaus über die Ereignisse im abgelaufenen Jahr in ihren Beziehungen zu Krieg und Frieden. Aktuelle politische Fragen. Berichterstatter: Herr Gobat.

2. III. Haager-Konferenz:

a) Gesetzbuch des internationalen Rechts. Berichterstatter: Die Herren La Fontaine und Arnaud.

b) Studium der wirklichen Ursachen der Kriege seit 1815. Berichterstatter: Herr Leo Mechelin.

3. Bericht der Kommission für Abrüstung über die Beschränkung der Rüstungen.

4. Internationale Organisation des Pazifismus. Berichterstatter: Herr Gobat.

5. Internationale Organisation der Mitteilungen an die Presse. Berichterstatter: Die Herren Le Foyer und A. H. Fried.

6. Handelskonkurrenz und die internationalen Beziehungen. Berichterstatter: Herr Yves Guyot.

7. Hilfe für die Fremden. Berichterstatter: Herr Gaston Moch.

8. Bericht der Propaganda-Kommission.

9. Bericht der Kommission für internationale Erziehung.

Wir ersuchen Sie, uns bis 15. April Ihre Ansicht über diesen Entwurf mitzuteilen, damit wir Ihre eventuellen Vorschläge der Kommission des Internationalen Friedensbureaus, welche die definitive Tagesordnung festzusetzen hat, unterbreiten können.

Der Direktor des Internationalen Friedensbureaus:

A. Gobat.

—o—

Delegiertenversammlung der französisch sprechenden Sektionen des Schweizerischen Friedensvereins.

Eine solche tagte am 4. Februar 1912 in Yverdon. Auf Vorschlag des Herrn Renouf wurde einstimmig die Konstitution eines offiziellen interkantonalen Komitees für die Sektionen der französischen Schweiz beschlossen. Dieses Komitee wird sich mit der Organisation der Propaganda und der Vorträge, sowie mit der Leitung des Organs „La Paix“ befassen. Herr Dr. H. Monnier aus Chaux-de-Fonds wurde zu dessen Präsident gewählt. Herr Testuz wurde für die Periode 1912—13 zum Redaktor des Organs „La Paix“ wiedergewählt. Die Zeitschrift soll nur noch sechs- statt achtmal jährlich erscheinen; dagegen zahlen die Sektionen nur noch 25 statt 40 Cts. pro Mitglied dafür. Das Zentralkomitee soll um einen Jahresbeitrag von Fr. 400 für „La Paix“ ersucht werden. Herr Arnaud (Präsident der Internat. Friedensliga) wird in den Tagen um den 18. Mai Vorträge halten in Chaux-de-Fonds, Neuchâtel, Lausanne und Genf.

—o—

Tripolis.

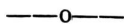
Schon dauert der Raubkrieg Italiens in Tripolis ein halbes Jahr! Sprechen wir heute nicht von dem Elend, das er unter den Kriegführenden in dieser Zeit angerichtet, nicht von den Summen, die er verschlungen und nicht vom Schaden und von der beständigen Beunruhigung, die er der übrigen „unbeteiligten“ Welt gebracht hat. Schlimmer als all das ist das greifbare Unrecht, das vor den Augen der Kultur ungestraft der Starke dem Schwachen zufügen darf. Hier ist ein Fall von Vergewaltigung, wie er typischer kaum je vorgekommen ist. Jeder Mensch, sei er nun Italiener oder Angehöriger irgend einer andern Nation, der nur einen Funken von Gerechtigkeitssinn in seinem Herzen trägt, muss einen solchen Angriffskrieg, eine solche Seeräuberei verurteilen. Aber wo sind all die Hüter der Gerechtigkeit geblieben, die sonst bei kleinen Anlässen im Namen der Religion, der Ehre oder der Menschlichkeit gegen irgendein Unrecht protestieren. Die Pazifisten, mit Ausnahme der italienischen, haben das ihre getan, aber die europäischen Regierungen haben sich wieder in ihrer ganzen Erbärmlichkeit gezeigt. Wir anerkennen und begrüssen den neusten Schritt, der das Internationale Friedensbureau in Bern durch seine Petition zu gunsten einer Beendigung des Krieges getan hat. Aber wir müssen uns doch fragen, ob es im Sinne und Geiste unserer Bewegung gesprochen ist, wenn in diesem Falle ein für beide Mächte gleich ehrenhafter Friede verlangt wird. Wenn ein Räuber einem Wehrlosen an die Kehle springt, so muss der Richter ein Spitzbube sein, der

dem Räuber einen ehrenhaften Frieden verspricht. Wir entnehmen das Folgende einer Korrespondenz aus Konstantinopel vom 24. Februar an die „Neue Zürcher Zeitung“, aus welcher der Standpunkt der Türkei zu unserer Petition besprochen wird: „Die vom Internationalen Friedensbureau in Bern vorbereitete neue Agitation zur Beendigung des italienisch-türkischen Krieges hat natürlich auch die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung in der Türkei erregt. So anerkennend man sich hier über diesen neuen Versuch auch ausspricht, so pessimistisch beurteilt man den Erfolg dieser Anstrengungen, die so lange auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen, so lange Italien in seiner bis heute eingenommenen Stellung verharrt. Die türkische Regierung hat sich schon zu verschiedenen Malen mit den Friedensvorschlägen beschäftigt, welche durch Russland den Mächten zugegangen sind, und die Möglichkeiten in Betracht gezogen, unter denen türkischerseits an Friedensunterhandlungen zu denken wäre. Da die Pforte als Basis derartiger Verhandlungen jedoch die Anerkennung der Souveränität des Sultans über die nordafrikanischen Provinzen aufstellen muss, steht die Beendigung der Feindseligkeiten noch in weitem Felde und auch die grossartige Manifestation, welche das Berner Internationale Friedensbureau einleiten will, wird den Frieden nicht näherbringen.

Immer und immer wird türkischerseits darauf hingewiesen — und dieser Standpunkt ist derjenige der regierenden Partei — dass sich die Türkei nicht mehr die einfache Annexion ihrer Provinzen gefallen lassen darf und auch in diesem Falle ihr Gut zu verteidigen hat, so lange das möglich ist.

Unter diesen Umständen können die Türken von den europäischen Friedensstiftern wenig erwarten und diese mit keiner noch so grossartigen Manifestation einen direkten Einfluss auf die Entwicklung der Dinge ausüben. Sie müssen sich auf einen Protest beschränken. Und dieser Protest — das ist der türkische Vorschlag — müsste an die öffentliche Meinung der ganzen Welt, gegen die unverzeihliche italienische Piratenpolitik und die offen oder stillschweigend zugegebene Mitschuldigkeit der Regierungen sich richten, denen eine Anerkennung des fait accompli von seiten der Türkei erwünscht wäre.

Die Sprache der öffentlichen Meinung in ihrem Kommentar zu den Bestrebungen des Internationalen Friedensbureaus ist bezeichnend: „Die Türkei soll nicht als kriegführender Teil betrachtet werden, der seine Rechnung mit dem Gegner zu machen hat. Die Qualifikation des Kriegführenden wird die Türkei immer und immer wieder zurückweisen. Sie führt keinen Krieg, sondern verteidigt sich gegen die Angriffe eines Räubers. Diesen Gesichtspunkt darf man nicht ausser acht lassen. In Rom und gegen Rom müssen die Freunde des Friedens agieren. Die türkische Regierung hat keine Veranlassung, ihrem Angreifer gegenüber nachzugeben. Wenn sie ihm, um ein weiteres Blutvergiessen zu vermeiden, gewisse Vorteile und Vorrechte in ihren nordafrikanischen Provinzen gewährt, so wird das ihrerseits ein Akt unverdienter Grossmütigkeit sein. Weiter kann sie jedoch nicht gehen, ohne den Beweis unverzeihlicher Schwäche abzugeben und sozusagen Selbstmord zu begehen.“ G.-C.



Genossenschaftsidee und Weltfrieden.

Was sich im wirtschaftlichen Leben auch der kleinsten Ortschaft abspielt, das wiederholt sich im Leben der Völker: der Kampf um den Absatz, um die Kund-

schaft, zwischen konkurrierenden Firmen. Und wie der Kleinkrieg der Händler in Dorf und Stadt eine Unsumme von Geld verschlingt, das der Konsument aufzubringen hat, so erfordert die Konkurrenz zwischen Nationen oder vielmehr jener Grosskapitalisten, die fälschlicherweise ihre Interessen für die der Nation ausgeben, ungeheure Summen, die ebenfalls der Tasche der Konsumenten, der Steuerzahler, entnommen werden. Wenn es nun aber möglich ist, im kleinen, im Wirtschaftsleben unserer Dörfer und Städte, an die Stelle der Konkurrenz, des Kampfes aller gegen alle, die Kooperation, das Zusammenwirken einer möglichst grossen Zahl zu setzen und dem Volke dadurch Tausende und Millionen zu ersparen, sollte sich nicht das gleiche Prinzip auch auf den Verkehr der Völker anwenden lassen, wo die stete Kriegsbereitschaft Opfer erfordert, an denen die Nationen in Gefahr sind, zu verbluten?

Mit dieser Frage beschäftigte sich kürzlich ein Mitarbeiter des „Scottish-Co-operator“, und seine Ausführungen erscheinen uns wert, auch in unserem Blatte resümiert zu werden.

Sowohl in Handel und Industrie als auch in andern Beziehungen haben wir darunter zu leiden, dass dem Prinzip der Konkurrenz eine übertriebene Bedeutung zugemessen wird. Als Ursache aller wichtigen wirtschaftlichen Vorgänge der letzten fünfzig Jahre hat man kurzerhand das Gesetz vom „Ueberleben des Stärksten“ angewendet, und man hat sich nicht gescheut, diesen Grundsatz als oberstes Gesetz alles Lebens zu proklamieren.

Die Genossenschaftsidee aber bestreitet die Richtigkeit dieses Satzes und betont, dass gegenseitige Hilfe wichtiger ist, dass aller Fortschritt davon abhängt, in welchem Grade die genossenschaftlichen Prinzipien zur Anerkennung und Durchführung gelangen.

Schutzzölle, Militarismus und Krieg sind die natürlichen Folgen des Prinzips der freien Konkurrenz. Die Vorherrschaft einer bestimmten Klasse, Nation oder Rasse kann nur aufrechterhalten werden durch unerbittliche Unterdrückung aller Rivalen. Jeder ist umgeben von gewissenlosen Konkurrenten; fremde Märkte werden zu erobern, der einheimische abzuschliessen versucht, erworbene Rechte werden verletzt, Arbeitsmethoden nachgeahmt, kurz, durch alle möglichen Kniffe sucht man sich seiner Rivalen zu entledigen und sich an ihre Stelle zu setzen. Ein solches Vorgehen aber muss zu unfreundlichen Auseinandersetzungen und schliesslich zum Kampfe führen.

Dass die Pfade des Handels Friedenspfade seien, war zur Zeit der Ausbreitung des Welthandels im letzten Jahrhundert eine allgemein verbreitete Ueberzeugung. Je voller und freier sich der Strom des internationalen Verkehrs ergiesse, um so stärker müssten die gemeinsamen Interessen, die gegenseitige Achtung und Freundschaft zwischen den Völkern werden. Die Handelswege sollten Pfade sein, auf denen die Völker sich zusammenfinden zum Austausch ihrer Güter, von Beweisen der Freundschaft und der Achtung.

Der Handel sollte der grosse Friedenbringer sein, der die Völker mit Toleranz und verwandtschaftlicher Liebe erfüllen sollte. Und in der Tat: soweit der internationale Handel vom Geiste der Kooperation erfüllt war, hat er sich als in einem Masse segensreich erwiesen, das schwerlich überschätzt werden kann. Wo er aber vom Prinzip der Konkurrenz beherrscht wurde, da erwies er sich weit eher als ein Krieg- denn als ein Friedenbringer. Da ist der Handel nur eine neue Form der Kriegführung, eine neue Phase im kosmischen Gesetz der Konflikte und Wettbewerbe. Kriegsrüstungen sind seine notwendige Stütze und die Pioniere seiner weiteren Ausbreitung. Gemeinplätze wie